

Der Gesellschafter.

Nr. 17.

Dienstag den 26. Februar

1856.

Württembergische Chronik.

Stuttgart, 20. Febr. Zu der königlichen Tafel waren heute alle Mitglieder der Ständerversammlung, die Minister, der Geheimrath, die Generalität von Stuttgart, der Präsident des Consistoriums und verschiedene Angehörige anderer Dienstzweige auf 2½ Uhr geladen. Sr. Majestät der König ließen sich vor der Tafel sämtliche Mitglieder der Kammer der Abgeordneten einzeln vorstellen, und sprachen mit jedem der Vorgeestellten, mit Wohlwollen und Wohlgefallen besonders der Verhältnisse der vertretenen Oberämter und Städte gedenkend. Nachdem dies wohl eine Stunde in Anspruch genommen, begann die Festtafel in dem großen schönen Saale des „weißen Saales“, welcher zu diesem Behufe reich dekoriert war. Angewiesene Plätze waren nur für die Prinzen des k. Hauses und die Präsidenten beider Kammern neben und gegenüber Sr. Majestät, wie denn namentlich der Alterspräsident der Kammer der Abgeordneten, Staatsminister v. Schlayer, neben dem Präsidenten der Kammer der Standesherrn, Fürsten v. Hohenlohe-Langenburg, und ganz nahe der Präsidenten der letzten Kammer der Abgeordneten, Staatsrath Römer, seinen Platz eingenommen hatte. Conste saßen alle Geladenen in bunter Mischung, Uniformen, Frack und Landestracht in mannigfacher Abwechslung. Die Tafel umfaßte 150 Bedeckte. Zwei Orchester ließen sich abwechselnd vernehmen. Der Fürst v. Hohenlohe-Langenburg brachte in ansehnlicher Weise die Gesundheit Sr. Maj. des Königs aus, worauf dreifacher begeistelter Jubelruf erscholl. Es war ein schöner Augenblick: der König, in seinem 40. Regierungsjahr, so rüstig und frisch, umgeben von dem Jubel der Vertreter seines Volks! Sr. Maj. luden hierauf alle Anwesenden ein zu trinken auf das Wohl von Württemberg, mit dem Wunsche, daß Friede und Eintracht unter allen Ständen herrsche, zum Wohle des Vaterlandes! Es läßt sich denken, welchen Eindruck diese Worte des geliebten Königs machten, welchen Widerhall von jedem Munde sie fanden. Nach der Tafel unterhielten sich Sr. Majestät noch mit vielen Einzelnen der Geladenen auf das Wohlwollendste, bis Sie sich um 5 Uhr zurückzogen. Die allgemeinste Befriedigung schien zu herrschen, und gewiß wird dieser Tag, welcher den König und die Vertreter des Landes in so nahe Berührung brachte, in segnetem Andenken bleiben. Eine kleine Zahl von Abgeordneten hatte sich entschuldigen lassen, und hat mithin an diesem Feste keinen Theil genommen. (St. A.)

Stuttgart, 21. Febr. Der Einladung zur gestrigen königl. Tafel wurde von allen Abgeordneten Folge geleistet mit wenigen Ausnahmen, ich glaube gehört zu haben — eils.

Stuttgart, 21. Febr. Die gestrige Eröffnung der Ständerversammlung hat allseitig einen ganz guten Eindruck

gemacht durch den milden versöhnlichen Geist, der überall regierungsgesamt hervortrat. Auch in der Stiftskirche, wo H. M. der König und die Königin selbst dem Gottesdienste anwohnten, mahnte Prälat v. Kapff zur Versöhnung, zu friedfertigen Gesinnungen, zur Eingehung eines Vergleichs, wie es schon die altwürttembergischen Stände bei ihren Streitigkeiten mit der Regierung stets gethan. Soll unser liebes Württemberg immer zerrissen werden in Zwietracht, rief er, während die großen Wesmächte sich zum Frieden anschicken durch einen Vergleich. Friede, das sei auch unser Lösungswort für Volkspartei und Herrenpartei, für Katholiken und Protestanten. Schaaret Euch um das gemeinsame Banner Dessen, wo geschrieben steht „furchtlos“, aber auch „treu“, um Euern guten König, seid treu im Sinne unserer Väter. (H. T.)

Stuttgart, 21. Febr. (1. Sitzung der Kammer der Abgeordneten.) Der Alterspräsident v. Schlayer beruft die zwei jüngsten Mitglieder, Sarwey und Moser, zu provisorischen Sekretären. Eingelaufen sind einige Eingaben, wovon die von Pistorius von Crailsheim die Kammer zur Heiterkeit stimmt. Die Eingabe des Dr. Schnitzer nebst Zeugniß, daß zwischen ihm und den Verlegern des Beobachters kein privatrechtliches Verhältniß besteht, wird am Schlusse der Sitzung erledigt. Kleine Erörterungen über die Geschäftsordnung, wobei jedoch die alte Geschäftsordnung provisorisch beibehalten wird. Cammerer berichtet über das Legitimationsgeschäft. Beanstandet sind Ellwangen, Heilbronn und Reutlingen, weil die Wahl der Wahlmänner 2. Klasse nicht zu Stande kam. Der Ausschuss erkennt die Beschwerde, die von Reutlingen ausging, nicht an. Ferner sind noch beanstandet: Backnang, Urach, Heidenheim, Calw, Nördlingen, Weisheim, Neresheim und Besigheim. Nur Nördlingen (Schnitzer) und Besigheim (Hölzer) scheinen ernsteren Anständen zu unterliegen, weshalb zur Wahl einer Legitimationskommission geschritten werden muß. Gewählt wurden: Duvernoy, Nagel, v. Gemmingen, Rümelin, Schuster, Cammerer und Pfeifer. Ueber die Frage wegen einer Dankadresse geht die Kammer fast stillschweigend weg, indem sie dieselbe verneint. Der Druck der ständischen Protokolle ist mit der Meßler'schen Druckerei verakkordirt worden. Morgen ist Präsidentenwahl. (St. A.)

— 22. Febr. (2. Sitzung der Kammer der Abgeordneten.) Der Präsident theilt der Kammer mit, daß die hiesige Bürgergesellschaft die Räumlichkeit und das Material jener Gesellschaft zur Benützung den Kammermitgliedern freistellt. Duvernoy zeigt der Kammer an, daß er zum Vorstand der Legitimationskommission, und Cammerer zum Stellvertreter erwählt worden sei. Hierauf Präsidentenwahl: Das Resultat des ersten Examiniums ist Römer mit 66 Stimmen; beim zweiten Examinium ging als ge-

wählt hervor: D u v e r n o y mit 56 Stimmen; das dritte Skutinium brachte den Namen Probst. Die Gewählten dankten der Kammer für die in so hohem Grade ehrende Wahl. Die getroffene Wahl wird höchsten Orts zur Kenntniß gebracht. Zu Sekretären wurden gewählt: Moser, Rothenhöfer, v. Schad, Keller, Sarwey, Sigel, Vogel und Lupperger. Nächste Sitzung Montag. Tagesordnung Wahl einer Petitionskommission und Beginn der Berathung des Rechenschaftsberichts.

Stuttgart, 23. Febr. In der heutigen 2. Sitzung der Kammer der Standesherrn brachte der Hr. Justizminister v. Plessen einen Gesetzesentwurf ein, betreffend das Verfahren in bürgerlichen Streitsachen vor den höheren Gerichten. Zu der Vicepräsidentenstelle wurden in 3 Skutiniumen als die Er. Majestät vorzuschlagenden Candidaten gewählt: Fürst v. Wolfegg mit 23, Fürst Wallerstein mit 24 und Graf Rechberg mit 22 Stimmen. Außerdem Commissionswahlen und in geheimer Sitzung Vortrag der Dankadresse.

Stuttgart, 21. Febr. So eben höre ich von großartigen Betrügereien und Unterschleifen, welche in einem hiesigen Ellen- und Modewaarengeschäft durch zwei Ladenmädchen vorgekommen seien und die sich in die Tausende belaufen sollen.

Stuttgart, 22. Febr. Die Handwerkerbank, deren Statuten nebst provisorischem Ausschusse schon im Sommer zu Stande gekommen waren, konstituirte sich gestern zu einem thatsächlichen Verein. Es fanden zugleich beträchtliche Einzeichnungen statt.

Ludwigsburg, 20. Febr. Die Herren Emanuel Paulus, David Hardegg und Genossen, welche an der Spitze unserer Ludwigsburger Palästinenfer stehen, gedenken einsteilen hier zu Lande eine Colonie europäischer Bestimmungsgenossen zu gründen und haben zu diesem Behufe um die Summe von 63,000 fl. beinahe sämmtliche Parzellen des Hardthofes bei Wolföbden, M. Warbach, an sich gebracht. Uebrigens wird demnächst eine Commission aus dieser Gesellschaft wirklich den Wanderstab ergreifen und ins heilige Land ziehen, und die einleitenden Schritte zur einstigen Colonisation thun; 18,000 fl. sollen zu diesem Zweck bereits ersammelt sein. — Einer unserer bedeutendsten und thätigsten Industriellen, Blechwaarenfabrikant Bette, wird mit Hülfe französischer Kapitalisten eine großartige Blechwaarenfabrik im Elsass errichten, — auch eine Frucht der Pariser Ausstellung, wo insbesondere seine Käfige den größten Beifall fanden.

Böblingen, 15. Febr. Die Vergleichung der Aufnahme des Viehstandes im hiesigen Bezirke mit der Aufnahme vor drei Jahren stellt im Ganzen ein recht erfreuliches Ergebnis dar, indem beim Rindvieh eine Vermehrung von 462, bei den Schafen von 851, bei den Schweinen von 197 und bei den Ziegen von 288 Stücken stattgefunden hat, nur bei den Pferden zeigt sich eine Abnahme von 136 Stücken.

Tages-Neuigkeiten.

Frankfurt, 18. Febr. Zwischen den hiesigen Behörden und dem Bäckermeister Hohenstätt in Hanau, der sich erboten hat, das Brod zu bedeutend billigerem

Preise zu liefern, finden seit einiger Zeit Verhandlungen statt. Nach seiner Erfindung würde der sechspfündige Laib Brod, welcher nach den unlängst gestandenen Fruchtpreisen mit 30 fr. bezahlt werden mußte, nur 22 fr. gekostet haben, und das zum Betrieb nöthige Kapital sich außerdem noch mit 10 pSt. verzinsen; selbst dann noch, wenn es die Höhe von 100,000 fl. ersteigen könnte. Der Bäckermeister behauptet weiter, daß bei Anwendung seiner Methode das oben angegebene Verhältniß der Preisermäßigung jederzeit vorhanden bleibe und daß nur die edelsten Getreidearten und das beste aus diesen gewonnene Mehl, ohne alle Beimischung fremdartiger Stoffe, zur Brodbereitung verwendet werden würden. Wie man vernimmt, beabsichtigen unsere Behörden, diese neue Erfindung für die Bewohner Frankfurts auszubenten.

Frankfurt, 22. Febr. Nach dem so eben ausgegebenen amtlichen Bundestagsbericht in den Frankf. Blättern hat die Bundesversammlung in ihrer gestrigen Sitzung den Ausschusstrag, der die österreichische Vorlage als geeignete Friedensgrundlage empfiehlt, zum Beschluß erhoben, unter dem Vorbehalt des fünften Punktes, sich das Urtheil über etwaige Anträge der kriegsführenden Mächte während.

Die bairischen Offiziere sind jart daran erinnert worden, beim Eingehen „zarter Verhältnisse“ immer die 15,000 fl. Caution für die Heirath vor Augen zu haben. Alle Zärtlichkeiten ohne die 15,000 müßten vor dem Oberkommando als ungart gelten.

Berlin. Graf Pfeil wundert sich selber, wie leicht man sich ums Vaterland verdient machen kann. Er rühmte in der Kammer: er habe einsperren und prägeln lassen auf seinen Gütern, so viel er Lust habe, und so müsse es auch bleiben, der Gutsbesitzer dürfe bei Leibe nicht durch Geseze genirt und beengt sein. Das ist eben die Rede, mit der er sich ums Vaterland verdient gemacht hat; denn seine Gefändnisse haben durchgeschlagen in ganz Preußen, sie enthalten die geheimen Anschauungen und Wünsche der mächtigen Partei und legen die Wunderlichkeit und Maßlosigkeit ihrer Ansprüche und die eigene Verblendung wie nichts anderes. Die Partei hielt es deshalb für nöthig, den Grafen erst leise, dann laut zu verläugnen.

Wien, 14. Febr. Vielen Stoff zu mancherlei Denktungen gab dieser Tage der plötzlich ausbrechende Irrsinn des Bankier Adolf v. M. Wie es heißt, hat derselbe den Wahn, einige Millionen gewonnen zu haben, machte Geschenke an Armeninstitute, erließ Bekanntmachungen zu neuen Projekten. An ein Haus schrieb er einen Brief, für ihn 10,000 Creditbankaktien zu kaufen, und von einem andern forderte er Differenzen für 1000 Nordbahnaktien. Er wurde in eine Privat-Irrenanstalt gebracht.

Wien, 18. Febr. Der Architect Endlicher, der sich bekanntlich in Jerusalem befindet, um den Bau des österreichischen Pilgerhauses daselbst zu leiten, wird den Grundstein zur Votivkirche, welcher am 24. April gelegt wird, aus Jerusalem hieher senden und denselben jenem Felsen entnehmen, auf dem Petrus kniete, als unser Heiland zu ihm sprach: „Auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen.“

Paris, 18. Febr. Nach dem „Journal des De-

batz" wird die Türkei die Zerstörung von Nikolajew und die Festsetzung der asiatischen Gränze fordern. Rußland ist wenig geneigt, die Herausgabe von Kars ohne Entschädigung zuzugestehen. (R. 3.)

Paris, 20. Febr. Heute Mittag wurde Heinrich Heine zu Grabe geleitet. Nur 80—90 Personen, meistens Deutsche, worunter viele Journalisten, haben ihm die letzte Ehre erwiesen. Heine besaß bis zum letzten Augenblicke volle Geistesklarheit und hat noch wenige Stunden vor dem Tode an seinen Memoiren diktiert. Er starb ohne religiösen Beistand und hatte sich jede religiöse Ceremonie verboten, so daß nicht einmal ein Kreuz auf den Sarg gesetzt wurde. Ebenso hatte er sich aber auch jede Leichenrede von seinen Freunden verboten, und der Sarg wurde, ohne eine Kirche zu betreten, aus dem Trauerhause still davon getragen und ebenso lautlos in die Gruft gesenkt. (S. M.)

In Paris machte ein Tapezирer bekannt, daß man bei ihm den Tisch und die Sessel für ein kleines Entree sehen könne, welche für das Friedensconferenzzimmer bestimmt wären. Er bekam so viel Zuspruch, daß die ausgestellte Büchse jeden Abend voll war. Wenn sich nun gar die Friedeusherren selber sehen lassen!

Marseille, 21. Febr. Ali Pascha ist gestern Abend mit einem Gefolge von 20 Personen hier angelangt. Er wird heute Abend 8 Uhr mit dem Silzuge nach Paris abreisen, ohne in Lyon anzuhalten. (R. 3.)

In Schweden und Norwegen hat man lange keine so schönen Frühlingstage gehabt, wie jetzt im Februar. Die Lerchen singen vom frühen Morgen an und die Gärten und Auen stehen voll Blumen.

London, 22. Febr. Die Times meldet: „Die Vorhut des Ostseegeschwaders wird, sobald der Belt fahrbar, sofort nach Kiel absegeln, und dort zur Blokade der russischen Küsten die weiteren Befehle abwarten, die natürlich von dem Erfolg der Pariser Conferenzen abhängen.“ (Allg. 3.)

Der Besuch des Sultans auf den Maskenbällen der Engländer und Franzosen ist für die Türkei fast eine Revolution. Die Berichterstatter in Constantinopel sagen darüber: Auf die türkischen Massen wird dieser Besuch einen ungeheuren Eindruck machen; er wird ihnen die Augen über den wahren Stand der Dinge öffnen und zeigen, daß der Sultan nicht mehr der „König der Könige“ ist. Man muß die Heiligkeit kennen, mit der die orientalische Etikette die unnahbare Person des Padiſchah umgibt, um zu begreifen, von welcher symbolischen Bedeutung jede Kleinigkeit im Hergang dieses Abends war. Zum erstenmal hat ein Nachfolger des Propheten seinen Fuß über die Schwelle eines fremden Gesandten gesetzt; er, dessen Privatleben so eifersüchtig jedem Auge verborgen wird, daß Niemand als der Ober-Emuch bei seinen Mahlzeiten aufwarten darf, hat öffentliche Erfrischungen eingenommen, und er, mit dem jede körperliche Berührung so strenge verpönt ist, daß nur die höchsten Würdenträger einmal im Jahre, während des Beiramfestes, seiner Schutzhülfe mit den Lippen nahe kommen dürfen, hat den Gesandten bei der Hand gefaßt. Es gehörte moralischer Muth zu dieser Demonstration gegen das türkische Volksvorurtheil, aber sie ist geschehen und

funktionirt gewissermaßen die Gleichstellung von Christen und Mohamedanern. Die alte Türkei ist dahin und begraben; der Ball am 31. Januar war die Begattungszeremonie, und die lustige Walzer- und Polka-Musik war ihr Todtenmarsch. —

Aus Balaſklava wird dem Journal de Constantinople die Absendung von 3000 Mann nebst zwei Batterien nach Kertsch mit dem Zusatz gemeldet, auch dort sei die Haltung so drohend geworden, daß die Garnison schleunigst um Verstärkung gebeten habe. Der Krankenstand in der englischen Armee hat sich so gebessert, daß dieselbe in der letzten Woche des Januar nur 18 Tode hatte, während sie in der letzten Woche des vorigen Jahres 1800 Mann verlor. (Allg. 3.)

Der Hauskrieg.

Eine Geschichte vom Niederrhein. Von Gottfried Kinkel.

Friede ernährt, Unfriede verzehrt! Das ist ein altes, wahres Wort! aber manche Leute mögen nicht dran glauben.

Am Niederrhein liegt ein kleines Dorf, hübsch und reinlich, und wohnen wohlhab'ge Leute darinnen, denn Acker und Wiesen sind ergiebig und das Volk ist fleißig und ordentlich. Der reichste Bauer aber war der alte Andres, dessen Haus und Stallungen zunächst beim Strome liegen, vorn wo der Leinpfad am Dorfe vorbeizieht. Als der zu sterben kam, ging all sein Gut bloß auf zwei Söhne über: der älteste hieß Kaspar, der jüngste Sebulon.

Der Kaspar war von Juge d auf ein gesunder baumstarker Kerl gewesen, der mit fünfzehn Jahren seinen Pflug leitete und seine Sense führte wie ein Alter; und wenn er Abends nach Hause kam, verstand er's gleichfalls, in Kartoffeln und Klöße einzubauen wie der beste Meisterknecht. Der Sebulon aber hatte in seiner Jugend die englische Krankheit gehabt und Leberthran drei Jahre trinken müssen statt Bier. Auch alle andern Kinderkrankheiten machten ihm's Leben sauer. Zwar erkriegte er sich nach dem vierzehnten Jahr, aber krumme Wackelbeine behielt er, und der Barbier hat nie viel von ihm verdient, weil er keinen Bart bekam. Zum Vieh und Ackergeräth hatte er kein Gemüth: am liebsten lag er hinter'm Ofen, spielte mit Nachbarskindern, die viel jünger waren als er und tistelte ihnen allerhand Spielzeug zusammen, setzte den Thierchen aus der Arche Noah abgebrochene Köpfe und Beine vom Wachs wieder an und nähte Puppenkleidchen. Der alte Andres sah, daß er im Felde nichts taugte, und gab ihn zu einem Schneider in die Lehre. Er lernte auch sein Handwerk rechtschaffen und kam noch eh' der Vater starb in gute Rundschaft herein. Nur die Mädchen wollten nichts von ihm wissen, auch die nicht, denen er ehemals Puppenhemdchen gemacht hatte; sie spotteten eher über ihn und ärgerten ihn mit dem Spitznamen Meister Scherenbein, den sie ihm wegen seiner kreuzweis gewachsenen Unterthanen anhangten. Dadurch verlor er ordentlich den Muth, sich zu verlieben und hing sich desto mehr an seinen Bruder Kaspar. Der aber nahm sich schon früh, wie's gute Sitte ist auf dem Lande, eine Frau und kriegte mit der richtig alle Jahr ein Kind.

Als nun der alte Andres Todes verblühen war, da

einigten sich die Brüder ganz leicht und guthwillig wegen der Erbschaft. Der Kaspar übernahm alle Ackerländer, der Sebulon das Haus mit dem großen Gemüsegarten und die Wiesen, die dabei liegen. Seinem Bruder räumte er das Erdgeschloß ein und ging dafür bei der Schwägerin in die Koste. Er selber wohnte im Oberstock; dort hatte er eine große nette Stube, deren Fenster über einen Wiesenseck nach dem Rhein und der Hauptstraße des Dorfes gingen. Hier saß er auf seinem Tisch und nähte tapfer zu: Alles was in der Nachbarschaft geschah, konnte er gut sehen, und mit jedem Schiffer, der unten am Wasser anlegte, sprach er und fragte ihn, was es Neues gäbe zu Mainz oder zu Emmerich. So führte er ein ganz vergnügtes Leben und wurde, ohne daß er's recht merkte, ein alter Junggeselle dabei.

Zwanzig volle Jahre hatten die Brüder einträchtig miteinander gewohnt. Am besten führen dabei die Kinder des Kaspar: die lagen dem Oim den ganzen Tag auf der Stube, lauerten zu den großen Fenstern heraus und ließen sich von ihm zwischen Tag und Dunkel Puppen und Lappennäuschen schneiden. Erst wenn wieder eins von ihnen in die Jahre kam, daß es in die Schule gehen mußte, wurde es gegen Oim Sebulon unartig, weil es von den Mitschülern über ihn spotten hörte. Dann wurde jedes vor und nach rebellisch wider ihn, bis er's endlich einmal beim Flügel nahm und die Treppe hinabjagte. Dies war er schon bei allen seinen Neffen und Nichten gewöhnt.

Da legte auf einmal der Teufel ein Ei in die Wirthschaft. Der Kaspar hatte jetzt zwölf Kinder, klein und groß wie die Orgelpfeifen. Da er gut gewirthschafte und das Erbgut durch Ankauf neuer Ländereien vergrößert hatte, mußte er mehr Dienstholf halten als vorher und so wurde seiner Frau das Untergeschloß des elterlichen Hauses zu klein. Sie lag ihrem Mann in den Ohren, daß er sich ein neues Haus neben das alte bauen möchte, und das sollte von Ziegeln sein und nicht von Lehmfachwerk und sollte sogar eine gemalte Stube darin sein. Der Kaspar wollte lange Zeit nicht d'ran, denn er meinte: für das neue Haus kann ich mir ein Duzend Kühe einstellen und einen Morgen Land noch obenin kaufen, aber die Frau wollte ein blankes Haus und keine Kühe. Lieber Leser, wenn du Kühe willst und deine Frau ein neues Haus, so werden zwar die Kühe nicht gekauft, allein das neue Haus wird sicherlich gebaut.

Aber der Bauplag? Den mußte der Bruder Sebulon ja erst hergeben. Denn ihm gehörte das Land um das ganze Stammhaus herum, und er hatte im Garten prächtiges Gemüse, in den Wiesen aber feines Obst stehen; das schätzte er mit dem Markmann zweimal die Woche nach Wies oder Cleve hinunter und hatte manchen harten Thaler daraus gelöst und als Kapitälchen ausgehan. Der Garten besonders war seine beste Freude: es that ihm wohl, wenn er so vom Schneidertisch aufstehen und die leichte Gartenarbeit, als Säen, Pflanzen, Deuliren und Einsammeln, vornehmen konnte.

Der Kaspar hatte zwar draußen in der Flur Land die Hülle und Fülle, aber hier beim Dorfe gehörte ihm nur ein schmaler schlechter Strich, der grade zwischen dem

Stammhaus und dem Leinpfad lag: den hatte sich die Frau ausbedungen, um da zwischen die Bäume ihre Trockengarne anzubinden. Es war ein ungleicher schlechter Sandboden und schoß so stark gegen den Fluß ab, daß er beinahe jedes Jahr vom Wasser überschwimmt wurde.

Am allerbesten wäre nun das Haus in den Gemüsegarten Sebulons zu stehen gekommen; der lag hoch und trocken, hatte eine nette Aussicht auf den Fluß und bot festen, guten Grund für die Anlegung des Kellers. Das war auch von Anfang die Meinung der Frau gewesen, und nun rückte sie damit heraus. Ihr Mann kratzte sich hinter den Ohren, als er's hörte, und meinte: sie solle doch selber einmal mit dem Bruder Sebulon zu reden anfangen.

Das geschah beim nächsten Abendessen, als die Danksagung gesprochen und die Kinder nach Bett gesagt waren. Die Frau nahm das Ding wie etwas, das sich ja ganz von selber verstünde, meinte auch sogar, der Bruder Sebulon werde doch brüderlich handeln und ihnen den Garten hübsch wohlfeil überlassen. Sebulon erwiderte nichts, sondern stand auf, reichte dem Kaspar, wie alle Abend geschah, eine Priße aus seiner Dose, und als der nieste, sagte er: Proßiat und gute Nacht miteinander. Hierauf stieg er die Treppe hinauf in sein Quartier.

Aber schlafen konnte er in dieser Nacht nicht. In der ersten Stunde dachte er über die Pfirsich- und Aprikosenpflanze nach, die er vor drei Jahren mit der allergrößten Mühe endlich in gutes Wachsthum gebracht hatte, nachdem er sechsmal vergebens Schößlinge eingeseßt. In der zweiten Stunde kamen ihm die Nanunkeln in den Sinn, für die er das schönste, sonnigste Beet des Gartens bestimmt hatte; sein Nanunkelnstolz war sein Stolz, Keiner in der Nachbarschaft, auch kein Kunstgärtner in den nächsten Städten konnte an Zahl der Arten mit ihm wetteifern. Nach Mitternacht fielen ihm die schönen, sauberen Kieswege ein, für die er selber den Grand, wohl zweihundert Schubkarren voll, mit Schweiß und Mühe vom Rheinufer heraufgefahren hatte, und das nette Rondelchen in der Mitte, mit Seemuscheln ausgelegt, die extra von Scheveningen herbestellt war. Als der Nachtwächter Ein Uhr blies, fuhren ihm die herrlichen dicken Spargel durch die Seele, die er jährlich von dem Hauptbeet an der Hecke zu Markt schickte, um zwei Uhr die mächtigen Kappesköpfe, um drei Uhr die grünen Erbsen — und gegen Morgen sprangen und schwirrten alle diese Gedanken, die Aprikosen und die Seemuscheln, der Kappes und die Nanunkeln, die Erbsen und die Spargel durcheinander in seinem Kopfe herum. Das Alles sollte nun ausgerissen, niedergehauen, geednet werden, bloß um ein Haus dahinzusetzen, das ebenso gut anderswo Platz hatte. Noch einmal auf seinen alten Tag sollte er sich einen ganz neuen Garten anlegen und dessen Früchte vielleicht nicht mehr genießen! (Fortf. folgt.)

Logogryph.

Mit I trifft du's bei Mädchen,
Mit R steht es beim Mädchen,
Mit S pflegt es den Fuß zu decken,
Mit P gar leicht uns anzupfecken.